

Walter Dietzel

Boxer and War Author, Former Foes, Discover Rare Harmony of Ideas

Syracuse Journal (Syracuse, N.Y., USA)

01.11.1929, Seite 13

Original:

Signatur: R-A 2.1.009/011

Boxer und Kriegsautor, ehemalige Feinde, entdecken seltene Harmonie der Ideen

Anmerkung der Redaktion: Dies ist der zweite und letzte Artikel in einer Reihe von Artikeln über das interessante Treffen von Erich Maria Remarque, Autor von »Im Westen nichts Neues«, und Gene Tunney, pensionierter Boxweltmeister im Schwergewicht, in Berlin. Remarque und Tunney dienten während des Weltkrieges als Gefreite in der deutschen bzw. der amerikanischen Armee, und ihre Meinungen zum Thema der internationalen Auseinandersetzungen finden überall Beachtung.

Von Walter Dietzel.

I. N. S. Stabskorrespondent.

Copyright, 1929, von International News Services.

BERLIN, 1. November – Gene Tunney, der Junge aus Greenwich Village, der vom Gefreiten in der A.E.F. auf den Box-Thron der Welt aufstieg und dann seinen hart erkämpften fäustischen Ruhm aufgab, um das Leben eines Landmannes zu führen, und Erich Maria Remarque, der deutsche Schulmeister, der seine Erfahrungen in dem meistbesprochenen Buch des Jahres niederschrieb, fanden viel aneinander, das sie bewunderten.

Die beiden Männer stellten fest, dass sie sich in vielerlei Hinsicht sehr ähnlich waren. Beide waren von obskuren Ursprüngen zu weltweitem Ruhm und Wohlstand aufgestiegen, und beide hatten einen gemeinsamen Hass auf den Prunk, das Leid, die Entbehrungen, den Horror entwickelt, den man Krieg nennt.

Ihr Zusammentreffen an einem Mittagstisch in einem Berliner Restaurant war für sie ebenso interessant wie für den Berliner Zeitungsmann, der sie einander vorgestellt hatte und der als Dolmetscher fungierte, und für die staunenden Neugierigen, die um sie herum saßen. Sie wollten von den Überzeugungen und Ideen des anderen wissen – die innersten Gedanken des anderen zu dem lebenswichtigen Thema des Krieges – und es war für sie erfreulich zu erfahren, dass sie in Harmonie waren.

Nicht wirklich »Autor«.

Nach Meinung des ehemaligen Faustkämpfers hatte Remarque mit seinem Buch die Aufgabe eines Autors seiner Generation erfüllt.

»Nennen Sie mich bitte nicht Autor, sondern Buchschreiber,« entgegnete Remarque darauf. »Ich glaube fest daran, dass die Stärke meines Buches darin liegt, dass es nicht von einem professionellen Literaten geschrieben wurde. Solche Autoren lassen sich zu oft vom wirklichen Leben entfremden. Sie betrachten Menschen und Dinge, registrieren beides und halten sich von ihnen fern. Sie zeichnen das Leben zu oft von einem Podest aus auf, und des-

halb verfehlen sie die Herzen der Menschen. Sie leben nicht das Leben, über das sie schreiben. Ich habe mit den Figuren meines Buches gelebt. Das ist das ganze Geheimnis, denke ich.«

An dieser Stelle verriet Remarque, dass er beabsichtigt, Berlin zu verlassen, um sich »irgendwo« inkognito niederzulassen und zu arbeiten. Ständig wird er von Leuten belästigt, die ihn »treffen« wollen, die ihn nach seinem Buch fragen wollen; Leute, die ihn zu Vorträgen haben wollen, die ihn Artikel über den Krieg schreiben lassen wollen, die alle möglichen Gefallen wünschen.

Vielleicht schreibt er ein neues Buch.

Vielleicht schreibe er ein neues Buch, sagte er, aber es werde sich nicht mit dem Krieg befassen.

Danach wandte sich das Gespräch den möglichen Ursachen des Krieges und den Möglichkeiten zu, eine Wiederholung des Krieges zu verhindern.

»Solange das Denken der verantwortlichen Vertreter der Nationen nicht radikal geändert wird, können wir nicht hoffen, den Krieg zu ächten.« erklärte Tunney. »Ich glaube an Platons Theorie der Regierung durch die Auslese des Stärkeren. In Übereinstimmung mit den Plänen des großen Philosophen sollten Staatsmänner in den ersten 10 Jahren ihres Lebens ein gründliches körperliches Training durchlaufen. Das nächste Jahrzehnt sollte ihrer geistigen Ausbildung gewidmet sein, und die dritten 10 Jahre ihrer politischen Ausbildung. So trainiert, sollten sie bessere Diplomaten abgeben als die meisten, die wir zu Beginn des Krieges hatten.«

Der Dolmetscher unterbrach mit der Frage, was beide von den Möglichkeiten einer Förderung des Weltfriedens durch die von Präsident Hoover und Premier MacDonald herbeigeführte anglo-amerikanische Verständigung hielten.

»MacDonald ist sicherlich ehrlich und aufrichtig, wenn er die Abrüstung vorschlägt«, sagte Tunney. »Er hat sich bis an die Spitze hochgearbeitet. Er hat mit den Menschen gelebt und weiß, wie man sie anspricht.«

»Ich bezweifle, dass Konferenzen allein zukünftige Kriege verhindern werden«, sagte Remarque. »Ich stimme Ihnen zu, wenn Sie sagen, dass wir den Geist unserer Diplomaten ändern müssen, aber wir müssen auch den Geist der Völker ändern, damit sie nie wieder der fiebrigen Psychose nachgeben, durch die die Nationen zu Beginn des Krieges mitgerissen wurden.«

Gespräch über Boxen.

Tunney und Remarque sprachen viel über das Boxen, denn der deutsche Schriftsteller interessiert sich für die Kunst des Boxens, vor allem wie sie von Tunney in seinen Siegen über den großen Jack Dempsey vorgelebt wurde.

»Ich würde gerne die Handschuhe anziehen und mir von Ihnen das Boxen beibringen lassen, so wie Sie es tun«, sagte Remarque. »Ich bin der Meinung, dass jeder Mann den Faustkampf lernen sollte, denn es gibt nichts auf der Welt, was dem beruhigenden Gefühl gleichkommt, dass ein Mann sich in jedem Notfall vor einem physischen Angriff schützen kann.«

Daraufhin wurde vereinbart, dass sie sich in Brioni, Italien, treffen sollten, wo Tunney im nächsten Frühjahr wohnen wird, und dass Remarque die von ihm gewünschten Boxstunden erhalten sollte.